

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Bethgebergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 89.

Breslau, Mittwoch, den 18. April 1894.

5. Jahrgang.

Anebelung der Presse.

R. S. In der gestrigen Nummer theilten wir unseren Lesern mit, daß das Reichsgericht eine Entscheidung von größter Tragweite getroffen, wonach die Presse geradezu vogelfrei gemacht wird. Die deutsche Presse, durch die Gesetzgebung überhaupt ihrer Bedeutung als sechste Großmacht entäußert, ihre Vertreter gleich Verbrechern auf Schritt und Tritt bewacht, ist durch diese neueste Verfügung vollends zu Boden geworfen und der Staatsanwaltschaft Gelegenheit gegeben, die „Sünden“ eines Redacteurs bis in das dritte und vierte Glied zu ahnden.

Schon zu verschiedenen Malen ist in Deutschland der Versuch gemacht worden, außer dem verantwortlichen Redacteur auch den Verleger, Drucker und Setzer zu bestrafen, da letztgenannte Personen als der Beihilfe beschuldigt wurden.

In einem Proceß gegen den „Socialist“ fand seiner Zeit das Gericht nicht nur den Verfasser des incriminirten Artikels und den betreffenden Redacteur für schuldig, sondern verurtheilte auch den Drucker. In dem Erkenntniß war ausgesprochen, daß jede bei der Herstellung und Verbreitung einer Druckschrift theilhaftige Person, ob direct oder indirect für ein und dieselbe Straftat verantwortlich gemacht und bestraft werden kann.

Dieses Erkenntniß ist vom Reichsgericht bestätigt worden.

Nach § 7 unseres Pressegesetzes ist nur eine Person haftbar, nach der nunmehr erfolgten Entscheidung kann der Redacteur, der Drucker, der Maschinenmeister, der Corrector, der Setzer, der Setzerlehrling, der Papierfabrikant, ja die Arbeiter der Papierfabrik angeklagt und verurtheilt

werden. Ein schneidiger Staatsanwalt dürfte so gar nicht unterlassen, den Stahlfederfabrikanten unter Anklage zu stellen, der die Feder geliefert, mit welcher der staatsgefährliche Artikel geschrieben. So übertrieben das auch klingt, ist es doch nur die Consequenz jenes Erkenntnisses, in dem alle Personen, die nicht direct an der Herstellung der betreffenden Druckschrift theilhaftig — und die Grenze wäre vom Setzer an zu ziehen, — als indirect theilhaftig bestraft werden können, und zu denen gehören die oben angeführten Papier- und Federlieferanten, ja selbst wie ein Wigblatt sehr richtig bemerkte, die Lumpen-Sammle-rinnen.

Doch beschäftigen wir uns mit dem zunächstliegenden: die Bestrafung des Druckerpersonals. Der Setzer, welcher sich weigern wollte, diesen oder jenen Artikel zu setzen, würde seiner Stellung verlustig gehen, das Gleiche gilt vom Corrector, dem Maschinenmeister u. s. w. Des Weiteren sind die hier angeführten Personen oft nicht in der Lage, ein Gutachten über den Inhalt des Artikels oder Flugblattes abzugeben. Der im Accord arbeitende Setzer legt wortweise, kann in Folge der rein mechanischen Beschäftigung den Gedanken-gang nicht verfolgen, während es Aufgabe des Correctors ist, Buchstabenfehler anzuzeichnen oder technische Ver-sehen zu verbessern. Noch weniger Einblick in die redactionelle Arbeit hat der Drucker, der Verleger und der Expedient, die erst nach Fertigstellung die Druckschrift zu Händen bekommen und an dem eventuellen „Preß-vergehen“ so unschuldig wie frisch gewaschene Waisen-knaben sind. Vom rein fachmännischen Standpunkt schon aus sind alle die vorgenannten Personen nur die Werkzeuge des Redacteurs, den die volle Verantwortlichkeit zu treffen hat, vom juristischen Standpunkt aus kann Niemand der Beihilfe einer strafbaren Handlung

bezichtigt werden, wenn derselbe einerseits nicht das Bewußtsein derselben hat, andererseits seine Stellung auf's Spiel setzt. Alle diese Punkte sind von dem Reichsgericht nicht in Erwägung (?) gezogen worden, sonst hätte unmöglich ein solches Erkenntniß Bestätigung finden können. In dieser so wichtigen Frage wäre es angebracht gewesen, Sachverständige zu laden, Personen, die mit der technischen Herstellung einer Zeitung vertraut sind. Um aber den Herren es nur einigermaßen verständlich zu machen, wie unmotivirt diese Entscheidung ist, diene folgendes Beispiel: Wenn hier oder dort ein Mensch in Folge unseres mangelhaften Gerichtswesens unschuldig verurtheilt wird, dann tragen nicht nur das betreffende Richter-Collegium, sondern auch die Actenschreiber, Actenhefter, Gerichtsdiener und Gefängnißbeamte die Schuld.

Eine solche Bestimmung wäre der reine Wahnsinn, werden unsere Staatsanwälte ausrufen; sehr richtig, doch wäre das nicht nur die Consequenz dessen, was man der Presse gegenüber zumuthet? — Hier wie dort sind Personen vorhanden, die der Beihilfe ange-schuldigt werden können. Und solche Beispiele ließen sich Hunderte anführen, ohne daß ein Gericht zu diesen Maßregeln greifen dürfte.

Durch diesen Erlass aber ist wiederum recht klar und deutlich bewiesen worden, wie es um unsere viel-gerühmte Pressefreiheit steht und es fehlt nur noch, daß die Censur wieder eingeführt wird, dann brauchte man nichts mehr, um glücklich zu sein!

Neugierig sind wir, wie sich die bürgerliche Presse dazu verhalten wird; möchte sie recht bald am eignen Leibe erfahren, wie herrlich in Deutschland die öffentliche Meinung geachtet wird und daß solche Gesetze ein Hohn auf Fortschritt und Cultur sind.

Arminia.

Ein Sulturbild aus der Gegenwart von
K. Reichensach.

12]

Rathstadt verboten

Hermine hat, sie nun nicht weiter zu begleiten, sie fürchtete von Nachbarn oder gar von den Ihrigen gesehen zu werden.

Mit einem leichten Händedruck und einer vor-nehmlichen Verbeugung verabschiedete sich der unbekannte Beschüßer.

Als die Tochter fünf Minuten später von den Eltern über ihr langes Ausbleiben befragt wurde, ge-brauchte sie eine Unwahrheit als Ausrede.

Auf der erhaltenen goldgeränderten Karte aber stand: „Marchese di Beccone.“

Es ist nur natürlich, daß das junge Mädchen in dieser Nacht noch weniger zu einem ruhigen und er-quickenden Schlaf kommen konnte, als nach jener ersten Begegnung mit dem frechen Burtschen. Der Streit mit dem Kaufmann, der Ueberfall in den Anlagen, der Beistand und die Begleitung, dann die Bekann-tschafft und das Versprechen des Marchese, das Alles stürmte zu gewaltig in Kopf und Brust Hermine's.

Unausgeruht aber voller Hoffnung ging sie am anderen Morgen zu gewohnter Stunde in das Mode-waaren-geschäft von Lemisch u. Comp.

Etwa in der ersten Stunde desselben Vormittags stand der Diener Jack vor seinem Herrn, dem Baron

Lotterbeck und hatte in scheinbarer Niedergeschlagenheit folgende Worte zu vernehmen:

„Du hast Deine Sache im Allgemeinen ziemlich gut gemacht und sollst die versprochene Belohnung haben. Dagegen hättest Du das Rüßeln unterlassen können, Du frecher Schlingel, dafür verdienst Du eigentlich eine Tracht Prügel. Die plötzliche Umarmung wäre voll-auf genügend gewesen. Blumen, die ich selbst zu pflücken gedachte, sollst du mir unberührt lassen, ver-standen! marsch! ab!“

„Zu Befehl, Herr Baron“ und Jack ging.
„Jetzt noch der Hauptstreich, dessen Ausführung nicht lange verschoben werden darf, man kann nicht wissen, was sonst dazwischen kommen könnte.“ sagte Baron Lotterbeck zu sich selbst und begann, sich zum Ausgehen zurecht zu machen.

Acht Tage waren seit jenem Ereigniß in den An-lagen verstrichen, als Hermine Ehrmann im Geschäft ein zierliches Briefchen bekam. Auf dem duftenden kleinen Blatte stand:

Hochgeehrtes Fräulein!

Eine mit mir verwandte ältere Dame sucht eine jugendliche Gesellschafterin von einnehmendem Aussehen. Ich glaube, Sie wären für die Stelle sehr ge-eignet. Der besten Behandlung dürften Sie sicher sein. Wollen Sie sich der Dame durch mich vor-stellen lassen, so bitte ich, morgen Abend genau pünktlich zwischen sieben Uhr sich am Erlens-burgerthor einzufinden.

Es sollte mich sehr freuen, mein Versprechen jetzt schon halten zu können.

Hochachtungsvoll gezeichnet

Marchese di Beccone.“

Ein unerhörter Schurkenstreich.

Die „kleine Maggari“ ging, ohne es zu ahnen, dem Ende ihrer Herrlichkeit entgegen. Während ihr Erhalter, der prinzipliche Rittmeister, den Wechsel und die Veränderung in jeder Beziehung liebte, besonders aber, wo er allein zu bestimmen hatte und nach Laune verfahren konnte, bildete sie sich ein, ihn ganz in ihre Fesseln geschlagen zu haben und völlig beherrschten zu können. Daß er für ihren Besitz eine so hohe Summe an ihren Gatten gezahlt, bestärkte sie noch in ihrem Wahne.

Die mit aller Pracht ausgestattete Wohnung, in welcher der junge Fürst Eisenberg dieses Weib unter-gebracht, lag in einer Villa vor dem Erlensburger Thore, wo überhaupt nur vornehme Leute wohnten. Mit Geld in der reichsten Weise versehen, machte sie dort, wie man zu sagen pflegt, ein vornehmes Haus. Männliche und weibliche Dienerschaft stand ihr in allen Abnutzungen zur Verfügung. Die „Herrin“ oder „gnädige Frau“ führte nicht nur selbst in Abwesenheit ihres Gönners und Erhalters das üppigste Leben, son-dern sie hatte auch ihre Empfangsabend, gab große Gesellschaften, in denen bis in die tiefe Nacht hinein geschwelgt wurde. Daß sie sich beständig nach der neuesten Mode kleidete, war selbstverständlich. In

Politische Rundschau. Deutschland.

Die „Krenz Zeitung“ schreibt:

Gegen den Antrag Kanitz auf Monopolisierung der Getreidebefuhr glaubt das „Berliner Tageblatt“ einen Haupttrumpf auszuspielen, indem es von ihm versichert, er sei „wie wenigstens sonst geeignet, Socialdemokraten zu züchten“. Wäre das in der That der Fall, so würde man vor allem in Oesterreich, wo das Coalitions-Ministerium die Einfuhrung des Spiritus-, Petroleums- und Dynamit-Monopols vorbereitet, in den socialistischen Staat hininspringen. Das wird aber natürlich durchaus nicht der Fall sein, und im Uebrigen ist ein verantw. socialistischer Staat immer noch besser und verheißender, als der gegenwärtige jüdisch-plutokratische, auf welchen der socialdemokratische unvermeidlich folgen wird, wenn man der Revolution nicht durch Reformen vorbeugen will.

Von der „Blödsinnsteuer“. Wir haben bereits mitgeteilt, daß in der Zeit vom 1. Juli 1885 bis zum 1. Januar dieses Jahres in Preußen 5041 inländische und 101 ausländische Privatlotterien vom Stapel gelassen worden sind. Lotterien speculieren auf die Gewinnsucht der Menschen; sie sind daher ein fruchtbares Feld, das eine freiwillige Steuer von vielen Millionen trägt; „Blödsinnsteuer“ hat sie einst ein Nationalökonom genannt. Bei den 5041 inländischen Lotterien wurden 42,669,400 Loose ausgegeben. Der Gesamtpreis der inländischen Loose belief sich auf 115,672,400 Mark. Davon nehmen die Gewinne 55,3 Procent oder 64,006,700 Mark in Anspruch. Von den Gewinnen entfallen 42,272,200 Mark auf Geldlotterien, 3,143,600 Mark auf Auspielung von Gold- und Silbergegenständen, 18,084,500 Mark auf Auspielungen von anderen Gegenständen. Der Reinertrag der Lotterien ist nur bei den Geldlotterien angegeben und betrug hier 17,272,000 Mark oder 22,8 Procent des Gesamtpreises der Loose. Von den 5041 inländischen Lotterien dienten 2879 der Wohlthätigkeit, dem Bau von Schulen und Krankenhäusern, 1459 der Landwirtschaft (Pferde, Hunde, Geflügel, Biener), 119 Kunst und Gewerbe, 258 dem Kirchenbau (!), 208 anderen Zwecken. Die Jahre 1890 und 1891 waren die gesegnetsten Spieljahre, weil in diese die Geldlotterien für die Schloßfreiheit in Berlin und für die Ausrüstung der Eskavajagden mit einem Spielcapital von 48 Millionen Mark fielen.

Anweisungen ausländischer Studenten aus Berlin werden abermals gemeldet, ohne daß auch diesmal irgend ein stichhaltiger Grund für den Ausweisungsbefehl bekannt ist. Es handelt sich, wie die „Freisinnige Zeitung“ mittheilt, um zwei russische und um einen bulgarischen Studenten, von denen der letztere sich überhaupt nicht deutsch anzubringen versteht und von den erstereu der eine erst wenige Wochen in Berlin ist. Nach der „Volkzeitung“ soll die Verhaftung erfolgt sein, weil die jungen Leute in Versammlungen verschiedener Parteidirectionen, wahrscheinlich auch in socialdemokratischen, argetroffen worden

Theater und Concerten drängte sie sich soviel als möglich auf die ersten Plätze.

Das Alles hatte der Prinz zu befehlen. Die Surmen, welche er für dieses Weib anlag, hingen im Ungeheuren, so daß ihm bei all seiner Verschwendungssucht doch manchmal Bedenken aufstiegen. Dazu kam, daß er aus aristokratischen Kreisen Wüste über die alte Grenze überfliegende Anmuthung die es Frauenzimmers erhielt, die doch, von gänzlich unbekannter Herkunft, nichts Besseres war, als eine von ihm für jetzt, wer? auch in noch so vornehmen Tönen, unterhaltene Dirne, welche, so bald er ihr keine Günstlinge, nichts weiter als die Frau eines gemeinen Bauern oder eine Abenteuerin war. Solche Dinge brachte der Prinz für die Dauer doch nicht ganz unbeschadet mit.

Dennoch würde das Verhältnis noch länger gedauert haben, wenn nicht seine Magd eine Gemüthskur, die immer nur noch Veränderung, nach Abwechslung strebt, den Ausschlag gegeben hätte.

Die Magd hatte ihn geradezu. Er, der bisher nur gewohnt gewesen, nach eigenen Gutbefinden zu leben und zu handeln, sollte sich den Augenblicke dieses Weibes fügen. Welche er nur Wonne, daß ihm etwas nicht behagte, oder daß er eine ihrer alten Forderungen zu erfüllen, keine Lust habe, schenkte für Tage lang und verjagte sogar ein paar Mal, ihn den Gehirne zu verweigern. Das mußte anders werden.

Es war Samstag, der Tag, an welchem nach

sind. Daß sie jedoch in den Versammlungen nicht agitatorisch aufzutreten, dafür birgt ihre mangelhafte Kenntniß der deutschen Sprache.

Ueber unsere herrliche Colonialpolitik bemerkt die „Voss. Ztg.“ am Schluß eines Artikels:

Werden unsere Colonien nicht gründlich von diesen jungen Herren (darunter ist der Reich und Consorten gemeint. Red. d. „Vossz.“) gereinigt, die ihre afrikanische Thätigkeit nicht als eine ernste Aufgabe, sondern als Sport betrachten, wird nicht endlich mit dem unbrauchbaren „Beamtenhimmel“ aufgeräumt, so haben wir neben dem Spott des Auslandes die zahllosen Aufstände der Negerstämme auf uns zu nehmen. Das kostet das Geld der Steuerzahler, und gegen diese Ausgaben wehren wir uns. Werden Reich, Wehlau und Genossen nicht auch dem Strafgericht überantwortet, dann bleibt uns nur ein Vorschlag übrig. Wir haben Mittel mit mißhandelten Thieren und gründen Thierschutzvereine in Deutschland -- noch mehr thut ein Regerschutzberein für unsere afrikanischen Colonien noth.

Reich und Wehlau werden bald würdige Nachfolger finden, haben sich doch die anlässlich des hannoverschen Spielerprocesses verabschiedeten Offiziere zum Dienst in den Colonien gemeldet.

Socialdemokraten in der sächsischen Armee. Die „Germania“ bringt unter dieser Epithete folgende Mittheilung aus Sachsen:

Seitens des Ministeriums ist an die Verwaltungsbehörden und durch diese an die ihnen untergebenen Gemeindevorstände ein vertrauliches Circular gerichtet worden, ungefähr folgenden Inhalts: „Die sächsische Armee ist mit socialistischen Elementen mehr verunreinigt, als der Regierung lieb ist; die monarchische Gesinnung läßt in der Armee manches zu wünschen übrig; verkappter Agitation gegen den Fahneneid ist man auf der Spur u. s. w. Die Gemeindevorstände haben im Dienstwege den Behörden jene dienst- und gestellungs-pflichtigen jungen Leute anzuzeigen, die socialistische Propaganda treiben, dergleichen Lieber fingen oder sonstwie anträchtig sind.“

Daß in Sachsen der Weizen des Socialismus besonders blüht, weiß die ganze Welt, und so ist es nur eine natürliche Folge, daß er auch in die Armee eingebracht ist. Außer uns nur, was mit dem Circular beswehrt werden soll. Ob die mit dem Kainszeichen versehenen Krieger in eigene Regimenter eingereiht werden sollen? Da wären „unstre Vait“ erst recht beisammen! Oder ob sie von der Ehre, des Königs Hof zu tragen, ausgeschlossen bleiben sollen? Aber dann würde Holland in Noth gerathen -- die Refruten würden nicht mehr langen. In Rücksicht auf letztere Möglichkeit (Ausschluß der Socialdemokraten) aber werden am Ende manche Vorstände mit Mangel sagen: „Wir würden viel sein, wenn wir zu viel deminuirten; denn jemehr socialistische Burichen deminuirt werden, desto mehr wird man naturgemäß aus dem Volke anheben, und das Glanz der Landwirtschaft wird mit Entzug von Arbeitskräften immer wieder erhöht.“ Endlich ist noch zu bemerken, daß es bei uns auch an socialistischen Gemeindevorstehern nicht mehr fehlt. Was diese wohl mit dem Circular, das übrigens schon kein Geheimniß mehr ist, machen werden!

Ob das angebliche Circular thatsächlich existirt, wissen wir nicht. Daß in einem Lande, dessen Bevölkerung, soweit sie politisch lebt, ihrer großen Majorität nach socialdemokratisch ist, die Armee von socialistischen Elementen „verunreinigt“ oder „reiner“ entleert wird, das versteht sich von selbst. Gegen die „Gefahr“ gibt es aber noch ein wirksames Mittel, und zwar das: die Socialdemokraten aus der Armee auszuschließen. Wenn dieses

Schluß des Schicksals Herrin: Hermann hat heute durch den Mangel an Raum der vornehmen Dame vorziehen lassen. Für diesen Abend hatte Baron von Sotterbed dem Prinzen versprochen, die „Kleine Blonde“ zu bringen. Sider dann, während er dachte dieser Frau schon zu Tausende eine große Demüthigung zu bereiten. Er hat alle seine ihm während ergehen werden Bekannten zu einer Abendgesellschaft in der Villa vor dem Götterburger Thor ein. Der Magd hatte er nur die Anzeige geschickt, daß er mit einer Herrin-gesellschaft kommen werde und sie daher sich selbst wie alles Uebrige bereit halten solle.

Der vornehmer Herrin hatte sich vorgenommen, die „Kleine Blonde“ sobald sie angekommen und er den Augenblick für geeignet hält, selbst in die Gesellschaft einzutreten. Derselben einen Platz an seiner Seite zu geben, sie den ganzen Abend zu benutzen und als Nachfolgerin der herrlichen Baronin dieser Räume erscheinen zu lassen, ohne daß das Letzte gerade sein sehr Entschluß war.

Auf diese Weise sollte die Gesellschaften erkennen, daß sie ganz von ihm abhängig sei und es nur in seinem Belieben stehe, sie jeden Augenblick fortzuschicken. Auf alle Fälle magte das ganze Abenteuer eine ruhige Abwechslung bieten und ein Capitelkapitel werden.

Gerade Herrin hatte bei Empfang eines Briefchens vom Prinzen die Besorgnis nicht den geringsten Verdacht, daß das ganze Schicksal dieser Frau nur Spielerei sei und eine kleine Schererei

Heilmittel würde zu wirksam sein, denn es hätte zur Folge, daß mit Ausnahme der Söhne von Fürsten, Grafen, Bankiers, Großgrundbesitzern und ähnlichen Leuten kein Mensch in die Armee eintrete, die auf die Fürsten, Grafen u. s. w. beschränkt, ebensoviel bestehen kann wie der Staat als Ganzes.

Wir glauben deshalb nicht recht, daß die sächsische Regierung ein so höchst überflüssiges Circular erlassen hat.

Zum Arbeiterleben im Bäckergewerbe schreibt unser Mannheimer Parteiblatt: „Daß die schrecklichsten Arbeitsverhältnisse in den Bäckereien bestehen, ist bekannt. 16-, 18-, ja 20stündige Arbeitszeit bei schlechter Beköstigung und schlechten Unterkunfts-Verhältnissen ist keine Seltenheit. Hand in Hand damit geht nothgedrungen ein Mangel an körperlicher Pflege und eine Unsauberkeit, die die häßlichsten Folgen nach sich zieht und die in der Nahrungsmittelindustrie am wenigsten vorkommen dürfte. Das gegenwärtige Militäraushebungsgeschäft in Mannheim aber liefert den Beweis, daß es gerade im Bäckergewerbe in dieser Beziehung mehr als traurig aussieht. Nicht weniger als ein Duzend kränklicher Bäckerburschen mußte bis jetzt von der Conscription weg in das Krankenhaus überführt werden. Da esse man noch ohne Stei ein Stück Brot! Wir haben den hiesigen Bäckern schon oft ins Gewissen geredet, sie sollten sich organisiren und sich menschenwürdige Existenzbedingungen erkämpfen. Sie haben unsere Mahnungen in den Wind geschlagen und leben in dem alten Sumpf weiter. Nun, wenn sie es nicht thun, so muß das brotverzehrende Publikum in seinem eigenen Interesse eingreifen und Wandel schaffen. Wir Alle, die wir Bäckerbrot essen, müssen mit aller Macht dafür eintreten, daß solche ekelhafte Zustände abgeschafft werden, und das ist nur möglich durch eine namhafte Beschränkung der Arbeitszeit. Vielleicht machen die centralisirten Gewerkschaften den Anfang und nehmen Stellung zu der Frage. Noth thut's!“

Preussische Culturzustände. Aus dem in der Uckermark, bei der Kreisstadt Templin gelegenen Dorfe Den som wird der „Preussischen Lehrerzeitung“ geschrieben:

Eine herrliche Lehrerwohnung befindet sich auch noch in den gesegneten Fluren der Uckermark, nämlich in unserem Dorfe. Dieses Haus, mit Stroh gedeckt, außer dem Anbau aus Lehmwänden bestehend, wurde als Schulhaus auf Grund des Gutachtens des Kreisphysikus vom Amtsvorsteher als gesundheits-schädlich und unbewohnbar erklärt. Durch die Seitenwände (Lehmstaken) kam frische Luft genug, um die Lüftung des Raumes durch Öffnen der Fenster unnötig zu machen. Die Decke droht gefährlich zu werden. So wurde denn nach gemeinsamer Beschließung durch Regierungs- und Schulrath B., sowie eines Medicinalraths aus Potsdam, des königl. Landraths, des Kreisbau-raths aus Templin, des Localschulinspectors und Amtsvorstehers die Raumung obigen Gebäudes angeordnet und ein Neubau für nothwendig erachtet. Dem Lehrer wurde im Dorfe eine Wohnung gemiethet. Da aber im Dorfe selbst kein Raum zu Unterrichtszwecken zu finden war, so wurde die verlassene Wohnstube des Lehrers als Schulstube weiter benutzt! Außerdem ist in dem Hause noch ein Verfall für gottesdienstliche Zwecke. Nach Anbringung einiger Stützen und Ausbesserungen wurde auch dieser Raum für seinen Zweck

dahinter rüde. Waren auch schon die verschiedensten Versuche an sie herangekommen, so hatte sie doch im Allgemeinen noch eine gute Meinung von den Menschen. Ihre Eltern waren brave ehrliche Leute, sie selbst war sich bewußt, gegen Jedermann immer nur ehrlich gehandelt zu haben. Darum nahm sie auch die ganze Begebenheit an jenem Abend, den Hebe fall von dem unverschämten Menschen, den Beitand des vornehmen Herrn, dessen Theilnahme und Versprechen, sowie nur deren Mittheilung, für das, als was sie erschien. Ohne Arg war sie daher auch sofort entschlossen, der Bestimmung zu folgen. Sie theilte in der Mittagsstunde ihren Eltern mit, daß sie Aussicht habe, bei einer vornehmen Dame die Stelle einer Gesellschafterin zu erhalten, und daß sie sich zu diesem Zweck denselben Abend der Frau vorstellen solle. Sie dachte gar nicht daran, es könnte Jemand die Wahl dieser Stunde anfassend finden. In der Meinung, man nehme dabei Rücksicht auf ihre jetzige Stellung, fiel ihr nicht ein, daß die reichen Leute solche Rücksichten durchaus nicht kennen, sondern sie sich nach ihrem Gutbefinden richten. Vater Ehrmann aber, der schon bei ihrer neuen Bestimmung einen leisen Zweifel an der Wahrheit ihrer Entschuldigung in sich aufsteigen gefühlt, rißete dieses Mal einen durchdringenden Blick auf die Tochter und sagte: „Wenn es so ist, wie Du sagst, so gehe hin, ich erwarte aber, daß Du rechtzeitig nach Hause kommst, diese Vorstellung wird ja nicht viel Zeit in Anspruch nehmen.“ (Fortsetzung folgt.)

weiter belassen. Wollte es aber dem Lehrer während des Winters in diesen „lustigen Räumen“ nicht gefallen, so sucht er, wie die Schmalbe, zum Frühling seine alte Wohnung wieder auf. Der Mangel an Wohnungen macht sich in Dörfern gewöhnlich sehr fühlbar. So fand sich denn für den Lehrer auch nur eine Stube, die ihm mit seinen drei Familienmitgliedern als Wohn- und Schlafraum zugleich dienen sollte. Eben deswegen zieht unser Colleague das kleinere dem größeren Uebel vor. — Aber, fragt der geneigte Leser, warum wird denn kein neues Haus gebaut? Es ist kein Geld dafür da. Die kleine arme Gemeinde, die ihr reichlich Theil beigetragen hat, ist allein nicht im Stande, ein Schulhaus zu bauen. Und die königliche Regierung als Patron hat keine Fonds dazu. So war es vor Jahren, so wird es wohl noch länger bleiben.

Der Militarismus läßt für solche, nach den Ansichten unserer Junker nebensächliche Zwecke nichts übrig. Wer sich nicht mit dem „herrlichen Kriegsbeer“ über dieses Culturelend hinwegtrösten kann, der möge den vaterländischen Staud von seinen Füßen schütteln.

Entschädigung wegen unschuldig erlittener Haft.
Der frühere Postschaffner Robert Haase, der unter dem Verdacht in Untersuchungshaft gefessen hatte, ein auf dem Wege vom Postgebäude nach dem Bahnhof zu Lieanitz verschwundenes Packet entwendet zu haben, von der dortigen Strafkammer aber freigesprochen worden war, hatte sich beschwerdeführend an den preussischen Justizminister gewendet, bezügl. einer Entschädigung für die Zeit, während welcher er in Haft gefessen. Am 6. d. Mts. erhielt Haase ein Schreiben des Ersten Staatsanwalts zu Liegnitz mit dem Bescheide, daß ihm der Justizminister für die unschuldig erlittene Untersuchungshaft eine Entschädigung von 200 Mark bewilligt habe, zu deren Auszahlung die Gerichtskasse angewiesen sei. Die von Haase unternommenen Schritte wegen Wiederanstellung im Postdienst sind dagegen erfolglos geblieben. Da die gewährte Entschädigung wohl als Beweis seiner unbedingten Schuldlosigkeit anzusehen ist, so hätte erwartet werden sollen, daß die Post den Entlassenen wieder aufnehme. — Es scheint übrigens bei den Postbehörden allgemeine Praxis zu sein, Leute, die in den Verdacht irgend welcher Unredlichkeiten gerathen, auf immer aus dem Dienst zu entfernen. So wurde kürzlich in Hamburg ein Postunterbeamter von einem notorischen Strolch eines Taschendiebstahls beschuldigt. Die Folge war die Entlassung des Beamten. Eine Anklage wurde aber gar nicht gegen ihn erhoben, da sich herausstellte, das der Denunciant selbst der Dieb war, der denn auch deswegen verurtheilt wurde. Trotzdem ist es dem Beamten bis heute noch nicht gelungen, wieder angestellt zu werden.

Ausland.

Schweiz

Die Commission der Bundesversammlung für das Initiativbegehren auf Einführung des Rechtes auf Arbeit hat in ihrer Mehrheit bei der Bundesversammlung die Verwerfung desselben beantragt und folgenden Antrag gestellt:

Die Steinklopferin.

Eine Geschichte aus dem Darg.
Von Aug. Heine.

(Fortsetzung.)

So ging das hin bis zum Herbst. Und nun erzählte Heinrich, es würde nun bald große Jagd sein, und da kämen viele Lohse und ganz hohe Herrschaften, und ihm selbst sei versprochen worden, er solle zu Neujahr fest angestellt werden, denn dann sei sein halbes Jahr Probezeit um, und dabei drückte er Mareileken an sich; aber gesagt hatte er noch nichts weiter, denn er war wohl ein Bischen schüchtern.

Am nächsten Abend kam er nicht und an den folgenden Tagen auch nicht. Mareileken aber war ganz niedergedrückt. Dabei war auch dem Vater sein Rheumatismus wie der eingetreten und Mareileken zog mit ihrem Hammer allein los, denn das Quantum Steine mußte geschlagen werden. Wovon sollten die armen Leute auch sonst leben? Wenn sie nichts verdienten, so gab ihnen doch Niemand etwas.

Wie sie nun da so allein bei ihrem Dusen Steine kniete, da kamen ein paar Holzhaue vorüber.

„Nun, Mareileken, so allein, der Vater hat wohl wieder Rheumatismus?“

„Ach ja,“ antwortete Mareileken.

„Weißt Du denn schon das Allerneueste?“

„Rein!“ erwiderte Mareileken und das Blut schoss ihr dabei ins Gesicht.

Der Bundesrath wird eingeladen: 1) der Bundesversammlung befristlich Bericht und Antrag einzubringen, wie und unter welchen Bedingungen die von Cantonen, Gemeinden oder Vereinen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Beschäftigung oder Unterstützung unverschuldet Arbeitsloser geschaffenen Institutionen durch den Bund zu subventioniren seien; 2) zu untersuchen und darüber Bericht und Antrag einzubringen, ob und in welcher Weise eine noch weitergehende Mitwirkung des Bundes für wirksamere und unentgeltliche öffentlichen Arbeitsnachweise, sowie für die Bekämpfung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit möglich und gerechtfertigt sei.

Der Bundesrath beantragt, das Postulat folgendermaßen zu fassen:

Der Bundesrath wird eingeladen, zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten, ob und eventuell in welcher Weise eine Mitwirkung des Bundes bei Institutionen für öffentlichen Arbeitsnachweise und für Schutz gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit möglich und gerechtfertigt sei.

Die Minderheit der Commission beantragt, auf die Postulate der Mehrheit und des Bundesrathes nicht einzugehen. Der Nationalrath Schappi stellt den Antrag:

Der Bundesrath wird eingeladen, die Frage zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten, welche Erfahrungen man bisher mit den von Vereinen, Gemeinden und Staaten getroffenen Institutionen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gemacht habe, und was für weitere Einrichtungen getroffen werden könnten, um das Uebel in noch wirksamerer Weise bekämpfen zu können.

Der Nationalrath Roos hat folgenden Antrag eingebracht:

Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft beschließt: 1) Die Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 erhält folgenden Zusatz zu Artikel 34: „Der Aufsicht des Bundes und der Gesetzgebung desselben unterliegen die Bestimmungen über die Auswanderung nach überseeischen Ländern und die Colonisation.“ 2) Dieser Zusatz ist der Abstimmung des Volkes und der Cantone zu unterbreiten. 3) Der Bundesrath ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses zu beauftragen.

Italien

Eine „blinde“ Bombe, d. h. ein solche, die nie einen Anarchisten gesehen hat, wurde am Sonnabend zu Rom in der Nähe des Colosseums aufgefunden. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor, darunter diejenige des Begleiters des vorgestern verhafteten Jobbidume, bei welchem eine Bombe vorgefunden wurde. Die Blätter berichten ferner, die Polizei sei einer anarchistischen Vereinigung, welche es sich zur Aufgabe gemacht habe, Bomben zu werfen, auf der Spur. Dann sollte sie schleunigst derb zugreifen. Wir meinen jedoch, der technische Ausdruck „auf der Spur sein“, bedeutet: Die Polizei tappt im Dunkeln.

England

Ueber die neueste englische Reformbill haben wir nur sehr spärliche Nachrichten. Was wir wissen, beschränkt sich auf folgendes, das wir einem Wolff'schen Telegramm entnehmen:

Die Frist, während welcher ein Wähler in einem Bezirk anständig sein muß, um die Wahlberechtigung zu erlangen, wird auf drei Monate herabgesetzt; das Gesetz nach welchem diejenigen Wähler für nicht wahlberechtigt erklärt werden, welche nicht zur Steuer eingeschätzt sind oder weil sie ihre Steuern nicht gezahlt haben, wird aufgehoben; bei den allgemeinen Wahlen sollen alle Wahlen

„Mußt Dich aber nicht erschrecken, mein Kind,“ sagte der alte Holzhaue zu Mareileken. „Dem Benzel, dem Heinrich seine Braut oder seine junge Frau ist angekommen, und er wohnt schon drei Tage mit ihr zusammen. Ich habe sie selbst gesehen. Es ist ein hübsches Weibeskind, und ein Gesunkter und Gesunkter hat sie an sich, und zwei große Körbe voll Zeug und Wäsche hat sie mitgebracht. Sie ist mit der Vorkutschin aus der Stadt angekommen, und Heinrich hat bei ihr im Wyen gesessen. Dem Rutscher hat sie einen Thaler Trinkgeld gegeben, und Wein und Champagner hat sie körbweis mitgebracht. Mir ist es vorgekommen, als wenn Heinrich seitdem gar nicht rüchtern geworden wäre. Aber, Kind, Du mußt Dich dabei nicht so erschrecken; Du hättest es ja doch bald erfahren, laß es Dir nur nicht so zu Herzen gehen. Du kriegst ja doch noch einen Andern, ohne den. — Nun A'je, Mareileken; wir müssen jetzt wieder fort. Wir müssen Geheze machen zur große Jagd.“

Mareileken war ganz zu Boden geschmettert. Also darum hatte er sich nicht mehr sehen lassen. Sie sang in ter Stille an zu weinen.

Ach ja, ein hübscher Mensch, der bei den Gardejägern gehanden hat, wie kalte sie auch denken können, daß er an sich einer armen, nackten, mageren, braunen Dargerin Gefallen finden sollte, wie sie war.

Solche feinen reichen Ströbamen, die wollen gerne einen schmucken Jäger, und die passen auch besser zu einander,

Ach! ach! so ein Leben, so ein Leben!

an ein und demselben Tage stattfinden; ferner soll die Proclamation, durch welche das Parlament künden wird, das Datum des Wahltages festsetzen, der auf den zweiten oder dritten Sonnabend nach Erlass der Proclamation anberaumt ist; zwischen dem Erlass der Proclamation und dem Zusammentritt des Parlaments sollen anfast 30 Tage, wie bisher, nur 20 Tage liegen und schließlich soll nach dem Gesetzentwurf jeder Wähler nur in einem Wahlkreis stimmen können.

Die wichtigsten dieser Bestimmungen sind, daß die letzten Reste des Censur abgeschafft werden und daß jeder Wähler nur eine Stimme hat und nur in einem Wahlkreise stimmen darf. Dadurch wird eine halbwegs gleichmäßige Eintheilung der Wahlkreise notwendig gemacht. Zum allgemeinen Stimmrecht par et simple ohne jegliche Einschränkung hat die liberale Halbheit sich nicht entschließen können. Die Bill wurde in erster Lesung sofort angenommen.

Frankreich

Einen mekwürdigen Fund hat „man“ in der Nähe von Paris gemacht. Es wurde ein Lager von Explosivstoffen auf freiem Felde vergraben bei Abetvillers, einem Pariser Vorort, entdeckt. „Man“ fand ein Duzend Bleibüchsen mit chemischer Substanzen, zwei Kilo feisch gefertigtes Pulver, zehn Kilo Dynamit, Nägel, und eine vollständig vorbereitete Bombe zum Umstülpen. — Wer hat denn das Zeug dort vergraben? Anarchisten?

Spanien

Valencia, 14. April. In lakonischer Kürze meldet der Telegraph: Die Ruhe ist wieder hergestellt. Die Untersuchung über die Ursachen des Angriffs gegen die Pilger hat begonnen.

Schweden

Gustav hat sich beim „Ehrenpunkt“ fassen lassen, er, der Kronprinz von Schweden nämlich, will die norwegische Apanage gar nicht mehr, — wie aus folgendem Briefe hervorgeht, den er an den Chef des norwegischen Hofes, Raeser, gerichtet hat:

„Bei meiner Rückkehr vom Auslande erfuhr ich zu meiner großen Verwunderung und zu meinem Bedauern von der Discussion, welche am vergangenen Montag im Storting bei Verathung meiner Apanage stattgefunden hat und von dem vorläufigen Beschluß anlässlich dieser Frage. Ich finde es im Widerstreite mit meiner Stellung und Würde, mich in irgend welche Discussion einzulassen oder die mir zugeschriebene Aeußerung irgendwie zu demarkiren. Abgesehen davon würde ein solcher Schritt meinerseits immer als ein Mittel, mir die Apanage zu sichern, betrachtet werden und auf solche Bedingungen hin will ich dieselbe nicht und kann ich dieselbe nicht annehmen. Welches auch das Resultat sein wird, meine Liebe für Norwegen und meine Gefühle für das norwegische Volk werden immer dieselben bleiben. Ich bitte, diesen Brief zu veröffentlichen.“ Gustav.

Stolz will ich den — Schweden! Es handelt sich übrigens nicht um das Geld allein, sondern auch darum, ob Gustav, der künftige König von Schweden und Norwegen, das böse Wort, Schweden müsse gegen Norwegen mit Gewalt vorgehen, wirklich fallen gelassen hat. Sollte er es gethan haben, so wird sich Norwegen des Schlimmsten zu versehen haben, sobald Gustav auf den Thron kommt. Der angebliche Stolz des Kronprinzen spricht zu seinen Ungunsten und die Norweger haben alle Ursache, auf der Hut zu sein.

„Aber, was konnte das Alles helfen, davon wurden ihre Steine nicht weniger, und ihr blieb denn nichts weiter übrig, als daß sie wieder darauf los hante. Sie klopfte also wieder auf ihre Steine, bis es anfing, dunkel zu werden.“

Sie mußte nun aufhören; auf einmal, wer kommt an, lustig und vergnügt — Heinrich. Sie sah ihn daher kommen, aber wie hatte er sich in den paar Tagen verändert! Es kam ihr auch so vor, als wenn er nicht so recht tactfest wäre, er hatte gewiß wieder mit seiner Braut Wein getrunken.

Mareileken hatte kaum jemals welchen trinken sehen. Es lief ihr eiskalt über den Rücken. Sie fing an, sich zu fürchten, und dabei war sie in dem weiten, weiten Wald mit ihm allein.

Indem kam er heran und lachte: „Guten Abend, Mareileken, wir haben uns nun bereits seit drei Tagen nicht mehr gesehen, das macht der Dienst.“

„Und Ihre Braut,“ entgegnete Mareileken.

„Ach,“ sagte Heinrich und lachte, „Du bleibst mein Mareileken, ob ich eine Braut habe oder eine Frau. Komm, Mädchen, ein Bischen in den Wald, wo uns Keiner sieht, ich will Dir was erzählen!“ — und dabei wollte er sie umfassen.

„Bleiben Sie mir vom Leibe,“ schrieb Mareileken, „ich habe mit Ihnen nichts mehr zu thun.“

„Ach, das ist ja zum Lachen, wir Beide sind hier allein, mit solch einer kleinen Hargstirge, wie Du bist, mit der wird man ja noch leicht fertig, und wenn ich nun sage, ich will!“ (Schluß folgt.)

der Lösung der sozialen Frage immer näher bringt und unsere ganze Kraft der Erreichung dieses Zieles widmen. Eine Discussion über den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag fand nicht statt. Nachdem noch der Vorsitzende darauf hingewiesen hatte, sich geschlossen an der Mal-Feier zu betheiligen, wurde die Versammlung 10 1/2 Uhr geschlossen.

Schlesien.

Kleantiz, 16. April. Steuern. Der Magistrat macht bekannt, daß im Steuerjahr 1894/95 hieselbst an Zuschlägen zur Staats-Einkommensteuer erhoben werden 125 Procent zur Bestreitung der Gemeindebedürfnisse und 15 Procent zur Deckung der Landarmenbeiträge und Provinzial-Abgaben, zusammen also 140 Procent.

Hay an, 16. April. Von der Handschuhindustrie. Gegenwärtig wird die Darfische Lederfärberei durch einen Neubau vergrößert. Ferner ist die schon im Vorjahre begonnene Handschuhfabrik, welche die Firma Pehser in Brüssel in der Lindenstraße hieselbst mit 4 großen Arbeitsplätzen hat erbauen lassen, beinahe vollendet, und wird in kürzester Zeit eine Firma aus Chicago eine Handschuhfabrik mit Lederfärberei und Gerberei in den Räumen einer zur Zeit leer stehenden ehemaligen Eisenwarenfabrik einrichten.

Brieg, 16. April. Arbeiterrisico. Der in der Schärffischen Posamentierfabrik zu Brieg beschäftigte Posamentier Carl Kugler gerieth mit seiner Arbeitsblouse in das kleine Wellrad, das ihm den linken Unterarm herausriß. Das Befinden des Verunglückten ist ein besorgniß-erregendes.

Waldenburg, 15. April. Für das Etatsjahr 1894/95 gelangen für den Waldenburger Kreis zur Erhebung an Kreisabgaben 6,5 Procent, an Provinzialabgaben 12,0 Procent, zusammen 18,5 Procent der Grund-, Gebäude-, Einkommen- und Gewerbe- (mit Ausnahme der Hausirgewerbe-) Steuer.

Groß-Strehlitz, 16. April. Erschlagen. Ein durch Sprengen in den Steinbrüchen von Scholz und Engelhardt bei Groß-Strehlitz in die Höhe geschleudertes Stein floß abwärts circa 80 Meter und beim Niederfall gelangte er in den Steinbruch der Berliner Mörteleierke, wobei er den Arbeiter Ratuschitz aus Motzlohna derartig auf den Kopf schlug, daß Haare, Gut und Stein in das Gehirn drang und Ratuschitz gestorben ist.

Groß-Strehlitz, 15. April. Großfeuer. In der Dachpappenfabrik der Firma Josef Ehrlich und Söhne in Groß-Strehlitz am Bahnhofe gelegen, brach gestern Abend ein verheerender Brand aus. Die Fabrikgebäude sind vollständig niedergebrannt. Das Feuer erhielt durch die großen Quantitäten Theer, welche in der Fabrik lagerten, vielfache Nahrung. Die genannte Fabrik ist bereits vor ungefähr 2 Jahren niedergebrannt.

Köschitz, 16. April. Wegen Vergehen gegen § 115 der Gewerbeordnung ist gegen einen hiesigen Ziegelfabrikant, der seine Arbeiter mit Marken, mit denen sie bei einem Kaufmann Waaren erstehen konnten, löhnte, die Untersuchung eingeleitet worden.

Aus den Nachbarprovinzen.

Kawitzsch, 16. April. Aus dem Zuchthause wollten hier drei Gefangene, darunter der berühmte Einbrecher, Schauspieler Krügel aus Berlin, welcher wegen einer großen Anzahl verwegener Einbruchs-Diebstähle zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt ist, ausbrechen. Die Thürschloßer waren fast ausgestemmt und der ausgestemmte Theil der Thür mit Brodkrumen verklebt, als im letzten Augenblick ein Aufseher hinzukam und Lärm schlug.

Schuridewühl, 14. April. Wie der Oberchleßische Anzeiger meldet, verurtheilte heut das Schwurgericht die Knechte Schwarz und Skantowski aus Studzin, welche bei der Station Kolmar einen Personenzug durch Auflegen großer Steine auf die Schienen entgleisen lassen wollten, zu fünfjährigen Zuchthaus- beziehungsweise Zährigen Gefängnißstrafen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volksmacht“.)

2. Sitzung.

Sonntag, den 14. April 1894. — 1 Uhr.

(Schluß.)

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Deoni.): Die Gegner des Antrags sind bisher über allgemeine Phrasen nicht hinausgekommen. Herr Richter beabsichtigt wohl nur mit seinem Ausweisungsparagrafen, daß an Stelle der ausgewiesenen Landwirthe russische Juden importirt werden. Davon hätten dann die Speculanten Vortheil. In früheren Jahrhunderten waren die Getreidepreise maßgebend für alle Verhältnisse, auch für die Beamtengehälter. Wenn das heute noch der Fall wäre, dann würden viel mehr Leute für hohe Getreidepreise schwärmen. Die Gegner weisen auf die niedrigen Löhne hin, die Landwirthe würden gern höhere Löhne zahlen, wenn sie nur könnten. Wir wollen auch nicht nur der Landwirtschaft helfen, wir wollen auch den Handwerklern helfen durch Befähigungsnachweis und Zwangsinnungen. Man will das Volk groulich machen und sagt, der Antrag sei socialdemokratisch. Social müssen jetzt alle Parteien sein, der Freisinn ist ja deshalb geplagt, weil er diese Forderung der Zeit nicht erkannt hat. Aus der Abstimmung der Socialdemokraten kann man auf die Güte oder Schädlichkeit des Antrages nicht exemplifizieren. Die Socialdemokraten stimmen nur aus Partei-Interesse dafür oder dagegen. Den einzigen Nachtheil des Antrages werden die internationalen Börsenspeculanten, die internationalen Holznomadten haben. Eine kluge und wehrwürdige Regierung wird dergleichen Verständniß für diese Reform haben. Der Antrag gräbt der Socialdemokratie das Wasser von ihren Röhren ab, denn er würde Friede, Arbeit in weiteren Kreisen schaffen. Mag die Judenpresse über uns heulen, ihr Gebell beweist nur, daß wir retten. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Schippel (Soz.): Der Herr Vorredner proclamirte vorhin den Juden Grundtag: Jedem das Seine.

Wenn er damit gemeint hat: einem jeden seinen Teufel das Seine, so paßt dieses Wort ganz vorzüglich als Motto für den Antrag des Grafen Kanitz. Wenn der Grundtag aber so verstanden werden soll: gib Jedem das Seine, — dann sollte der Herr Vorredner diesen Grundtag doch etwas ernster nehmen, denn dann würde er nicht in der Lage gewesen sein, für den Antrag Kanitz einzutreten. Zunächst giebt dieser Antrag nicht den Staaten, mit denen wir Verträge geschlossen haben, das Ihrige. Es ist von conservativer Seite bestritten worden, aber es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn wir diesen Antrag annehmen, wir einen Treubruch begehen gegen alle Auslandsstaaten; mit denen wir im Vertragsverhältnis stehen und gegen unsere nächsten politischen Verbündeten Oesterreich-Ungarn. Als wir über den russischen Handelsvertrag sprachen, meinten Graf Kanitz und seine Freunde: Rußland würde durch alle möglichen Mittel unsere Einfuhr mehr zu schädigen wissen, wie in früheren Jahren durch seine höheren Zölle. Halbasiaten, Halbbarbaren nannte damals die Correspondenz des Bundes der Landwirthe die Russen, die jenseits des Ural zurückzuwerfen eine der dringendsten Aufgaben der europäischen Kulturwelt sei. Nun, die Verträge sind in Geltung, aber wir haben bis heute noch kein Wort davon gehört, daß diese Halbasiaten dabei wären, in illoyaler Weise den Vertrag zu durchlöchern. Dagegen scheinen unsere Halb-europäer, Halbcivilisirten in Ostpreußen auf dem besten Wege zu sein, Deutschland zu einem Treubruch zu drängen, der unerbötlich sein würde in der Geschichte der letzten Jahre. Fortwährend haben uns die Herren (rechts) beschwert, es bedürfe nur eines gewissen Preisniveaus für die landwirthschaftlichen Producte und die deutsche Landwirtschaft würde dann vollständig durch unsere Eigenproduktion die Lebensmittel-Versorgung Deutschlands übernehmen; je höher die Preise ständen, desto mehr würde die Inlandsproduktion zunehmen. Zunahme der Inlandsproduktion bedeutet aber Zurückdrängung der Einfuhr aus Rußland und Oesterreich-Ungarn. Was sich auf natürlichem Wege entwickelt, können wir gewiß nicht hindern, aber die künstlich durch ein besonderes Staatsgesetz eingeführten Mindestpreise nach dem Kanitz'schen Antrage bedeuten, daß wir bewußt und absichtlich unsere Mitcontrahenten zurückwerfen hinter den Abfah, den sie hätten erwarten können, wenn der deutsche Preis im Inlande niemals höher stehen könnte, wie Weltmarktpreis plus Dreimarktzoll. Dieser Treubruch macht den Kanitz'schen Antrag von vornherein unannehmbar. Und doch giebt es Leute, die in diesem Treubruch einen Sieg des nationalen Gedankens, des unverfälschten Germanenthums über die Halbasiaten und Halborientalen sehen wollen. Wie steht es nun mit den Wirkungen des Antrages nach innen zu? Dieser Antrag proclamirt zum ersten Male einen Grundsatz, der so offen noch niemals früher ausgesprochen worden ist, daß nämlich ein paar Tausend Ritter von der traurigen Autonomie (Heiterkeit links) das Recht haben sollen, aus den Taschen von Millionen armer Consumenten einen gewissen Mindestbetrag jährlich herauszuholen — natürlich ohne der noch gründlicheren Ausplünderung irgendwie eine Schranke zu setzen. (Heiterkeit.) Früher haben die Raubritter sich seitwärts in die Büsche gedrückt, wenn die Vertreter der aufkeimenden staatlichen Ordnung vor ihnen auftauchten, heute fordern unsere conservativen Agrarpolitiker vom Staat ihr Beuterecht durch Gesetz verbrieft und versiegelt. (Sehr gut! links.) Wohin wird der Staat von der staatserkaltendsten Partei durch solche Gesetze gedrängt? Der Staat wird ganz gewiß immer die Geschäfte der herrschenden Klassen besorgen, aber ein anständiger Staat muß wenigstens Fürsorge für die Allgemeinheit heucheln können. Aber wie stellt sich ein Staat nach dem Sinne des Grafen Kanitz zu den Bürgern? Er müßte im Moment z. B. den Weizen für 108 Mk. auf dem Weltmarkt kaufen und zu 215 Mk. an seine lieben Schutzbefohlenen absetzen. Wie wollte ein solcher Staat des Kornwuchers noch den Bürgern gegenüberreten als Wohlthäter? Sie (nach rechts) brängen den Staat in eine Rolle hinein, die er mit seinem Ansehen nach innen, mit seiner Ehre nach außen bezahlen muß. Seine Staatsmänner müßten dem Ausland als Puppen erscheinen, die nach dem Willen einer kleinen Junkerclique tanzen. Und welcher praktisches Christenthum birgt dieser Antrag! Mit den Lippen bekennen Sie sich zu dem Grundsatz: Wer zwei Röcke hat, giebt dem einen, der keinen hat. Hier ist es gerade umgekehrt: hier sollen die Kernsten der Armen zurückgeschraubt werden in ihrer Lebenshaltung, damit die Ansprüche einiger von jeder Privilegirter ungeschmälert erhalten bleiben. Die in den Hütten darben, sollen zur Ader gelassen werden, damit das wette Blut in den Schloßern aufgeschäumt werden kann. (Sehr richtig bei den Socialdemokraten.) Das Getreidemonopol als Patrimonium der Majoratsherren! (Sehr richtig bei den Socialdemokraten.) Es ist ganz falsch, wenn von rechtsliberaler und nationalliberaler Seite gesagt worden ist, daß man mit diesem Antrag die Bahn des Socialismus betrete. Kein, gewiß nicht, solche Anträge werden wir niemals unterstützen. Aber etwas Nichtiges mag in anderer Hinsicht an dieser Behauptung daran sein: untergeben kann man das Privateigenthum jedenfalls nie mehr, als wenn das Privateigenthum immer nur die Gewinne beansprucht, aber nie das Risiko eines Verlustes tragen will. In den niedrigeren Jahren haben die Herren Agrarier gewiß nichts von der Grundwerthsteigerung, die ihre Güter erfuhr, an das Volk abtreten wollen. Jetzt, wo der Rückschlag da ist in den Grundwerthen, da sind die Herren sofort dabei, vom Einkommen der Armen zu expropriieren. (Sehr richtig! Unruhe rechts.) Wir denken nicht daran, etwa nach Annahme des Gesetzes zu beantragen, von Staatswegen die Löhne zu regulieren. Wir würden das bei dem heutigen Staate sicherlich unterlassen. Aber was unsere Pflicht wäre im Interesse der Arbeiterklasse: die Erhöhung der Lebensmittelpreise müßten wir sofort beantworten mit dem Kampf um höhere Löhne auf der ganzen Linie. Wo würde dann die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt bleiben? Entweder sie geht in Rührung zu Grunde, an der fortwährenden Unruhe, der sie dann durch den Lohnkampf ausgeleert ist, oder sie zahlt höhere Löhne: wie will sie dann noch konkurriren? England hat heute einen Weizenpreis von 108 Mk., wir sollen in Deutschland nach dem Kanitz'schen Antrage 215 Mk. zahlen. Wie will die deutsche Industrie dann noch ihre Weltmarktstellung behaupten, wie Deutschland seine Weltstellung, die auf der Industrie und ihren Arbeitern ruht?

Vielleicht, noch ein anderes Mittel ist denkbar: man kann sich verhalten, versuchen, daß die Erhöhung der Lebensmittelpreise sich umsetzt in eine Erhöhung der Löhne. Das bedeutet, daß man die Schreckensherrschaft des Socialistengesetzes noch einmal herausbeschwört, die Vereine der Arbeiter erschlägt, den Arbeitern alle Waffen der Organisation und Presse nimmt. Doch wie heute die Arbeiterschaft besteht, gefestigt in sich, in ihrem Klassenbewußtsein alle anderen Klassen übertragend, versuchen Sie es! Das sind die Konsequenzen des Kanitz'schen Antrages, und wenn Sie diese Folgen wollen, dann komme die Verantwortung auf Ihr Haupt. — Herr v. Bennigsen hat heute zu einem großen Theile zurechtgefunden, was er vor einigen Tagen den Conservativen an Schmeicheleien gesagt hat. Ich hoffe, er hat jetzt gelernt, daß man mit verbindlichen Redensarten diesen Deuten gegenüber nicht vorwärts kommt, denn für die Verbindlichkeiten, die man ihnen sagt, verlangen sie sofort baare Zahlung. Das ist die Rechnung, was hier präsentirt wird, eine Rechnung, die zu bezahlen sich das deutsche Volk hebankten wird. Ist es wirklich so, wie Graf Kanitz behauptet, kann diese Gesellschaftsrichtigkeit wirklich nur noch erhalten werden um den Preis des Wortbruchs gegenüber dem Ausland, kann sie ihr Leben bloß noch retten aus den Taschen der Kernsten, dann — weg mit ihr! Je eher, desto besser! (Lebhafter Beifall bei den Socialdemokraten.)

Reichskanzler Graf v. Caprivi: Der Antrag hat uns sehr überrascht, er trat zu plötzlich hervor. Wir haben bei den Handelsverträgen lang und weit über die Noth der Landwirtschaft debattirt. Es handelte sich um die Ermäßigung der Getreidezölle um 15 Mark pro Tonne. Jetzt kommt plötzlich der Antrag, in dem Forderungen aufgestellt werden, gegen die die genannte Summe verschwindend ist. Die Handelsverträge können doch dann die Landwirtschaft nicht so sehr geschädigt haben, wenn ihr jetzt nur noch 4 bis 5 Mal höhere Summen aufhelfen können. Noch im November 1893 haben Sie es abgelehnt, daß Sie einen Minimalpreis verlangen. Herr v. Marschall, der damals in einer Rede davon sprach, erfuhr 4 Mal Widerspruch rechts. (Auf rechts: Anonyme Aeußerungen.) Jawohl anonyme Aeußerungen, aber wir werden oft von anonymen Aeußerungen begleitet, wir würden Sie ja, meine Herren, unterschätzen, wollten wir kein Gewicht auf diese anonymen Aeußerungen legen. Sie normiren Preise von 215 (Weizen), 165 (Kroggen) und 155 Mk. (Hafer). Anders normirte sie der Centralverband der ostelbischen Landwirthe in der Eingabe an den Kaiser, nämlich auf 160, 140 und 120 Mark. Das sind doch auch Leute die sachverständig sind. Sie haben hier viel von der Noth der Landwirtschaft gesprochen, aber mir nicht gesagt, warum Sie gerade diese Preise festgesetzt haben, warum Sie sie gerade auf diese Getreidearten vertheilt haben. Abg. Bachem hat eine umfassende landwirthschaftliche Statistik gefordert, ich neige mich diesem Wunsche durchaus zu, denn ich will der Landwirtschaft gern helfen. Die Untersuchung könnte aber besser von den Einzelstaaten vorgenommen werden, als vom Reiche. Ich als Reichskanzler habe jedenfalls keine Veranlassung, die Enquete einzuleiten. Zu dem Antrage selbst habe ich zu bemerken: seine Annahme wäre sehr unerwünscht. Ich will nicht untersuchen, ob der Antrag den Verträgen widerspricht, aber wenn er Annahme finden sollten, würden wir bei den Regierungen, die mit uns Verträge abgeschlossen haben, in den Verdacht einer mala fides kommen. In unserer allgemeinen auswärtigen Politik würden wir bei den auswärtigen Mächten das Vertrauen verlieren, das wir uns erworben haben. Ich wäre dann nicht mehr in der Lage, die auswärtige Politik Deutschlands zu vertreten, denn ich würde dann alles Vertrauen verloren haben. Ebenso würde Verwirrung in den inneren politischen Verhältnissen Deutschlands entstehen. Es würde zu Zwistigkeiten zwischen den einzelnen Bundesstaaten kommen. Welches Odium müßte der Reichskanzler auf sich nehmen, wenn er gleichzeitig der Chef einer großen Getreidehandlung werde. Das würde das Ansehen des Reiches nicht erhöhen. Auch unsere Steuerpolitik würde umgeworfen werden. Von den Protesten, von den armen Leuten, müßte Alles aufgebracht werden, denn der Minimalpreis des Getreides würde wie eine Steuer wirken, wenn wir dem Grafen Kanitz folgen wollten. Wir haben doch aber das Bestreben, die Steuern auf die leistungsfähigen Schultern zu legen. Vergänglich habe ich die Herren schon vor Monaten gewarnt, nicht Majorität über Autorität zu stellen, in ihren Agitationen nicht zu weit zu gehen. Schon haben Sie die Herrschaft über ihre Anhänger verloren. Sie glauben zu schießen und werden gefchossen. Als conservativer Mann befrage ich es, wenn die conservative Partei auf eine abschüssige Bahn gerathen ist. Ich habe Sie gebeten, nicht einen Riß in die staatserkaltenden Parteien zu bringen. Leider vergeblich. Wenn Sie so fortfahren, müssen Sie schließlich die kleinen Parteilisten gegen sich bekommen, und es sind 89 pSt. aller Landwirthe, die überhaupt kein Getreide verkaufen und kein Interesse am Minimalpreise haben. Die Herren arbeiten nur den Antisemiten in die Hände, denen allein die von Ihnen erzeugte Erregung zu Gute kommen kann. Dies hier noch einmal auszusprechen hielt ich für meine Pflicht. Ich würde es bedauern, wenn Sie anders darüber dächten. (Beifall.)

Abg. Werner (Anti.) bejwörtet, nachdem ein Vertagungsantrag abgelehnt worden war, den Antrag Kanitz als im Interesse des productiven Mittelstandes liegend.

Abg. Graf Bernstorff-Neuzen (Welfe) erklärt Ramens seiner Parteifreunde gegen den Antrag zu stimmen. Die Noth der Landwirtschaft sei vorhanden, sie sei aber älter wie der sogenannte neue Kurs. Ich halte vom neuen Kurs so wenig wie vom alten, bin also unparteiisch, aber ich muß sagen, wenn ich mich auf Ihren Boden stelle, so würde mir der Kurs, der mir die Karten gebracht hat, verdächtiger sein, als der neue Kurs.

Abg. Graf v. Limburg-Stirum (Deoni.): Die Ausführungen des Vorredners haben mich eigenhändig berührt, er erkennt die Noth der Landwirtschaft an und ist doch dagegen. Unser Antrag ist doch nicht socialdemokratisch. Wo will denn die Socialdemokratie eine Festsetzung der Preise von Staatswegen. Wie ich sie vertheile, will doch die Socialdemokratie alles durch Bildung von Productivgenossenschaften erreichen. (Lachen bei den Socialdemokraten.) Es kommt darauf an, ob man anerkennt, daß die Landwirtschaft eine so wichtige Sache ist, daß sie zur Erhaltung des Staates

Fabrik von Arbeitersachen
 Spezialität. Arbeitsbrosen.
E. Liedecke, Stadgasse Nr. 30.
 Ein gross. 2105 Ein detail.

Echte und halbechte
Hamburger Sammt- u. Manchester-Hosen
 sind nur zu haben bei
M. Aschkowitz,
 15, Große Scheitniger-Strasse Nr. 15.



2135 „Narciss“.
 Dieses Jaquet in schwarzen und farbigen
 modernen Stoffen, Prima Ausführung kostet
5 Mark.

Leopold Bernmann
 Damen-Mantelfabrik
 Reusche-Strasse 55, parterre und 1. Etage.
 Bekannt billigste Bezugsquelle.

Socialdemokratischer Verein
 für Breslau und Umgegend.

Seszimmer Nr. I.
 P. Galle's Restaurant, Andersohnstraße 4.
 Mittwoch, den 18. April, Abends 8 Uhr:
 Mittal oder Versammlung.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag: Sitze und Gittlichkeit. 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 Gäste haben Zutritt.

Seszimmer Nr. II.
 Küker's Lokal, Schmdamm 28 (Adahof).
 Wegen der am Mittwoch den 18. stattfindenden Partei-
 conferenz fällt der Vereinsabend aus.

Seszimmer Nr. III.
 Gensch' Lokal, Museumsplatz 7.
 Vereinsabend fällt aus.

Gesangsabtheilung.
 „Drei Lauben“, Neumarkt Nr. 8.
 Jeden Freitag Abends 8 Uhr:
 Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme
 neuer Mitglieder erfolgt im April. — Beiträge zum Verein werden
 entgegen genommen.
 Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereins-
 mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Lauben“
 folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts“,
 „Echo“, „Wähler“, „Fränkische Tagespost“, „Proletarier“, „Volkswacht“.
 Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer
 Mitglieder. Gäste willkommen.

Gesangs-Abtheilung
 des socialdemokratischen Vereins.
 Die Übungsstunde findet Umstände halber wieder
 Freitag statt.
 Die Gesangsleitung.

Achtung!
Gewerkschafts-Cartell i. Breslau u. U.
 Donnerstag, den 19. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal zu den „Drei Lauben“
 Neumarkt 8: „Ungeordnetenische Mitglieder-Versammlung.“
 Tages-Ordnung:
 1. Der 1. Mai 1894. — 2. Bericht über die organisatorische Thätigkeit
 des Cartells vom 1. Januar 1894. — 3. Statuten-Änderung § 6, Geschäfts-
 Ordnung §§ 4, 6. — 4. Ausschlüssen der Mitglieder laut § 3. — 5. Ver-
 sändliches und zahlreiches Erscheinen ist Pflicht. Der Vorstand.



Goldene Betten,
 Nun ist er glücklich angenommen,
 Der „Ruffische“, mit Ach und Krach:
 Nun müssen gold'ne Betten —
 Doch wann? O, fragt mich nicht darnach!
 Wenn nicht die schlechte Zeit begraben,
 Müht schöne Aussicht keinen Deut;
 Erst wenn wir gold'ne Betten haben,
 Dann jubelt auf in Luft und Freud',
 Indeß schon jetzt kann uns erfreuen
 Gold 74's Pracht und Glanz,
 Wenn man dort schaut der nagelneuen
 Frühjahrs-Anzüge Eleganz!

20 pCt. billiger
 wie überall
 zu streng festen Preisen.
Confirmanden - Anzüge
 von 6,50 Mk.
Pelerinen - Mäntel
 für Herren u. Knaben,
Gesellschafts-Anzüge
 in Rammgarn und Cheviot.

2258
 Herren-Paletots jeder Größe
 v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
 gefertigt, von 18 Mark an,
 Schwaloff's mit Pelzreine,
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
 seine Anzüge von 14 Mk. an,
 Braut-Anzüge in Tuch und
 Rammgarn von 25 Mk. an,
 sehr gute von 33 Mk. an, Herren-
 Jaquetts von 5 Mk. an, Schlaf-
 röcke von 8 Mk. an, Herren-
 Jagd-Hosen von 3 Mk. an,
 gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
 und Westen von 6 Mk. an,
 modrische von 8 Mk. an,
 Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
 Anzüge für jedes Alter von
 2,50 Mk. an. Kellner-Brads.
 Leder-Hosen 2 Mk.

„Goldene 74“
 i. El., Ohlauerstr. 74, i. El.
 Feste Preise.

Wer gut und billig
 kaufen will be-
 suche die Auktionen v
Gerstel
 früher Mehlhose,
 70. Matthiasstraße 70

Arac, Rum, Cognac
 Ich importiere en gros und en détail
 7. Punsch u. Glühweinextracte
 Banana, Ananas, Burgunder
 Kaiser- u. Punsch,
 7. Original- und Tafel-Liquore
 Annaburger Klosterbitter,
 2038 Randerinen-Süßger,
 Benedictiner,
 Chartreuse, Curacao u.
 Kachod's Magen- und Cholera
 Bitter, bekannt durch seine vorzüg-
 lichen Eigenschaften,
 den Breslauer Korn mit Weiz-
 abgezogen, Johannisbeerwein
 Slauberrwein, Effig u. Most
 empfiehlt

Hermann Seldel
 BRESLAU, Ring 27
 Telephon No. 8.
 Verkaufsstellen: In Ausfahrt in
 Gensler, im Comptoir im Hofe

Die allerneuesten, geschmackvoll garnierten
Spizen - Capotthüte von Mk. 1,00 an,
Rund-Damenhüte v. Mk. 0,90 an,
Kinderhüte v. Mk. 0,45 an,
Trauerhüte v. Mk. 1,00 an,
 ungarnierte Hüte von Mk. 0,25 an, Band, Zill
 Spizen, Blumen,
 in größter Auswahl verkauft bedeutend billiger als jede Konkurrenz.
L. Guttman,
 Reusche-Strasse Nr. 57.

Freund's 2336
 seit 40 Jahren bestehende und rühmlichst bekannte
Seiden-, Leinen- und Kasse-Handlung
 bleibt nach wie vor
 Carlsstraße 26, im Hofe, part. u. 1. Etg.
 Neues Lager. Billige Preise.
 Nur genau zur Bekleidung zu haben Carlsstraße 26.

Kinderwagen
 Kohlen- und Versandtkörbe
 für Kanakre u. Private.
 sämtliche Korbwaren
 in größter Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt
W. Baumgart, Adalbertstr. 2,
 an der Lehnbrücke. 2234

Rum, Spirit und Liqueur-Fabrik.
Edwia Delahon, 1911
 Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.
 Galbdrücke der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 807.

Bitte
 achten Sie die Billigkeit der Firma
L. Baender, 57 Reuschestr. 57
 Kleiderstoffe, vollständige Kober
 elegante Stubeisen
 bis zum de allerersten Genus.
 Unterröcke 25 St. großer Damen-Blinde 70 St. Effener Bandent 30 St.
 Gattene 20 St. weiche eleg. Sezüge zum Schürzen 50 St. Thurgede
 mit 6 Sechsen 1,65 Mk. Sechsen, 5 Ellen lang, 1,00 Mk. Damen-
 pender 75 St. Jüden, Jüden, Dreil, Tisch- und Handtücher, sowie
 sämtliche Haushaltungsartikel
 Billiger als überall.
 Ein Damen-Mantel 7 1/2 Mk., eleg. Damen-Jaquette 2 1/2 Mk.
 Leinwand große 4,50 Mk., Häute, Postkarten und Gerben 20 St. nur bei
L. Baender, 57, Reuschestr. 57.

David Freund's
 Leinen, Seidenwaren- und Kasse-Handlung
 früher Friedrichstraße 2339
 jetzt nur
Carlsstraße 23, Ecke Carlsplatz,
 im Kommoden, mit erweitert sämtliche Reubieren, sowie
 jedes Jahr jeder Art
 zu billigsten Preisen.

Terpentin-Salmiak-
Kalkwasser-Seife
 empfiehlt der Seifensager u. Seifen, der Erfolg ist geradezu überraschend.
Rudolph Balhorn, Seifen-Fabrik
 Ecke Kreuzstr. 73.
 Filialen: Kurz Schmeibergstraße 3, Friedrich-Wilhelmstraße 73.